

Universitätsbibliothek Wuppertal

Karl Lachmann

Hertz, Martin

Berlin, 1851

XV

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4858](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4858)

XV.

Mit mehreren der Rätthe im Unterrichtsministerium war Lachmann gleichfalls nahe befreundet. Kortüm und Brüggemann waren Mitglieder der griechischen Gesellschaft. Während des Rectorats hatte sich ein engeres Verhältniss zu Lehnert gebildet, der damals das Amt des Universitätsrichters bekleidete. Schulze, sein unmittelbarer Vorgesetzter, der seit 1818 seinen Entwicklungsgang theilnehmend begleitete, seit 1824 als der Decernent des Ministeriums in allen seinen Angelegenheiten erscheint, war von aufrichtiger Hochachtung für seinen Pflichteifer und seine Gelehrsamkeit erfüllt, und verlieh derselben in der zuweilen etwas dornigen amtlichen Correspondenz, ohne der Behörde etwas zu vergeben, den feinsten Ausdruck (s. S. 96. 99.); zugleich aber stand auch er in näheren persönlichen Beziehungen zu Lachmann. Dass diese freundschaftlichen Verhältnisse weder die Behörde zu besonderen Gunsterweisen, noch Lachmann je zu einer Forderung für sich veranlassten, dass er sie nur hie und da benutzte, um die Unterstützung eines bedeutenden wissenschaftlichen Unternehmens, eines aufstrebenden Gelehrten zu befürworten, ist bereits angedeutet.

Auch mit Eichhorn war er vom Schleiermacherschen, vom Reimerschen Hause, von der gesetzlosen Gesellschaft her genau bekannt und in seine Familie von Alters her eingeführt. Während seines Ministeriums blieb Lachmann an den regelmässigen wöchent-

lichen Empfangsabenden ein häufiger Besucher des Hotels in der Wilhelmsstrasse.

Dem Minister gegenüber aber wahrte er sich die volle Unabhängigkeit ebenso in seiner amtlichen Stellung, wofür die Beweise oben beigebracht worden sind (S. 93 fgg.), als er sich dem Einflusse der dort herrschenden religiösen und politischen Stimmungen entzog, so weit sie mit seiner innigsten Ueberzeugung im Widerspruche standen.

Trotz einer unverhehlten Abneigung gegen die Theologen war Lachmann ein wahrhaft frommer Christ. In seiner Jugend war er mit Strenge zur Kirche angehalten worden; später, sich selbst überlassen, hielt er fest am Glauben. Seine geistlichen Poesien aus der Göttinger Zeit, das frische Gottvertrauen, das seine Jägerlieder durchweht, geben davon Zeugniß. Diese einfache Gläubigkeit konnte die Ebelianer in Königsberg die Hoffnung fassen lassen, ihn zu sich hinüber zu ziehen. Vergebens; er war fest und klar. Dass auch der reifere Mann diesen Standpunkt festhielt, davon ist das Neue Testament ein grossartiges Denkmal. Aus gläubigem Eifer ging es hervor, im Vertrauen auf Gott wurde es vollendet: der Gemeinde, der Kirche, dem Herrn wollte er dienen nach seinen Kräften durch unbefangene nüchterne Forschung.

Von diesem Standpunkte aus musste er sich im Widerspruche mit den Ansichten und Bestrebungen der protestantischen Freunde und der Lichtfreunde befinden, deren Wesen ihm flach, deren Auftreten ihm taktlos erschien. Aber nicht minder mit der entgegengesetzten Richtung. Wie seine Bibelforschung den seit dreihundert Jahren gangbaren Text zerstörte und der ursprünglichen Ueberlieferung nachging, so musste er auch in dogmatischer Beziehung der Partei

gegenübertreten, 'welche starr an der Fassung des Christenthums hält, wie sie solche aus den Anfängen der Reformation ererbt hat.' Gegen beide entgegengesetzte Richtungen richteten sich gleichmässig die bekannten Erklärungen einer Anzahl von Geistlichen und Laien in Berlin vom 15. August und vom 10. November 1845. Indem Lachmann ihnen beitrug, gab er nach aussen hin ein erneutes Bekenntniss seines Glaubens, ein Zeugniss seiner Unabhängigkeit.

Auch in seiner Stellung zur Politik blieb er sich selbst treu. Das Festhalten an dem, was man für wahr und Recht erkennt, ohne Nebenrücksichten, mit Wahrung der vollen inneren Unabhängigkeit und Unbefangenheit war auch hier seine Forderung: sie bedingte eine strenge Kritik alles dessen, was ihm gegen diesen obersten Grundsatz zu verstossen schien. Getragen wurde seine Gesinnung von der reinsten Liebe zum Vaterlande: diese war, der Fremdherrschaft gegenüber, früh zu heiliger Flamme in ihm angefacht, sie hatte den Jüngling zu den Fahnen gerufen und dass er sie im Kampfe selbst nicht bethätigt hatte, war nicht seine Schuld; sie verliess auch den Mann nicht bis zur letzten Stunde. Ein *ζῶον πολιτικόν* im eminenten Sinne, ein wesentlich für die Politik organisirtes Individuum war Lachmann nicht, und er fühlte das selbst. 'Joseph Scaliger sagt wohl mit Recht', schrieb er im November 1840 an Haupt, 'dass nous autres pédans über Politik nicht urtheilen können, und ich wünsche von mir möge immer gesagt werden, was Ion von Sophokles sagte: τὰ μέντοι πολιτικά οὔτε σοφὸς οὔτε ῥεκτήριος ἦν, ἀλλ' ὡς ἂν τις εἰς τῶν χρηστῶν Ἀθηναίων.' Auch in der Politik beruhte sein Urtheil wesentlich immer auf sittlichen Motiven und diese gaben im Grunde dabei den Ausschlag.

Mit Recht durfte ihm Bunsen *) im Frühjahr 1846 zurufen: 'Wir haben beide noch für das Vaterland das warme Herz von 1808 und 1813.'

Aus dieser Gesinnung heraus hatte er sich auch dem bei der Gelegenheit der tausendjährigen Feier des Vertrags von Verdun auf Anregung des Professor von Lancizolle an den König gerichteten Gesuche um Stiftung eines Preises für ausgezeichnete deutsche Geschichtswerke und dauernde Unterstützung und Verbreitung der grossartigen Quellensammlung für die vaterländische Geschichte, der monumenta Germaniae, in Gemeinschaft mit Jacob und Wilhelm Grimm, Homeyer, Pertz, Raumer, Ranke, Savigny angeschlossen. Die günstige Aufnahme dieses Schrittes bestimmte Pertz zu dem weiteren Antrage einer Unterstützung aus Staatsmitteln, um die wichtigsten dazu geeigneten, lateinisch geschriebenen Quellen der deutschen Geschichte in deutschen Uebersetzungen allgemein zugänglich zu machen. Dieser Antrag wurde nicht nur genehmigt, sondern durch den König auch auf bedeutende geographische und kirchliche Werke ausgedehnt. Die Ausführung, so weit sie die Uebersetzung deutscher Quellenschriften und einer Auswahl geographischer Werke betraf, ward am 10. Juli 1844 Jacob Grimm, Lachmann, Ranke, Ritter und Pertz übertragen. Der Plan beider Werke wurde entworfen und genehmigt, die nöthigen Veranstaltungen getroffen: im Februar 1846 erschien die Einladung zur Subscription auf 'die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung', von jenen fünf Gelehrten, als den Herausgebern, unterzeichnet; Weihnachten 1846 konnte bereits die erste Hälfte des ersten Bandes aus-

*) Die drei ächten und die vier unächten Briefe des Ignatius von Antiochien. Hamburg 1847. 4. S. VIII.

gegeben werden. Seitdem schreitet das löbliche Unternehmen ununterbrochen fort. Die eigentliche Leitung desselben aber ruht in der kundigen Hand des Herausgebers der *monumenta Germaniae* und einer besonderen Thätigkeit Lachmanns dabei ist nicht zu gedenken.

Ein anderes Zeichen seiner Gesinnung gab er bald nach jenem Zurufe Bunsens durch Betheiligung an einer zweiten, von Jacob Grimm ausgehenden Eingabe mehrerer Mitglieder der Akademie an den König, in welcher sie seine Theilnahme und Hülfe für die Sache Schleswig-Holsteins in Anspruch nahmen. Der darauf ergangene Bescheid erregte bereits die Hoffnungen, die sich 1848 zu erfüllen schienen.

Auch die gewaltigen Ereignisse dieses Jahres erfüllten Lachmann anfangs mit frischer, froher Hoffnung. Den Pflichten, die der Augenblick, die die veränderte Form des Staatslebens ihm auferlegte, suchte er auf das Gewissenhafteste zu genügen. Wie eifrig er bei dem Waffendienst im Studentencorps sich betheiligte, ist schon erwähnt. Auch an den Wahlen zum deutschen Parlament, zur preussischen Nationalversammlung nahm er regen Antheil. Die Urwähler seines Bezirks ernannten den berühmten Bezirksgenossen durch einen Act fast unwillkürlicher Anerkennung seiner Bedeutsamkeit zum Vorsitzenden der vorbereiteten Wahlversammlung. Mit unermüdlichem Eifer suchte er dem ihm entgegengetragenen Vertrauen zu entsprechen, doch mangelte ihm jegliche Erfahrung in parlamentarischen Bräuchen und die zum Präsidiren namentlich in der damaligen Zeit gährender Aufregung nothwendige Gewandtheit.

Dass damals von allen Seiten Fehler begangen wurden, leugnet jetzt wohl Niemand. Dass Lachmanns

krit
stän
er
Au
den
Sta
her

son
8. J
der
für
ster
liti
glau
ster
kön
sch

liche
'wol
lass
Sch
so t
vor

eine
eine
risti
ten
nun

minu
1848.

kritische Natur bald das volle Unbehagen unserer Zustände empfinden musste leuchtet ebenso ein, als dass er seinen Unwillen vornehmlich gegen die zügellosen Ausschreitungen wendete, die sich Namen und Firma demokratischer Bestrebungen beileigten. Von sittlichem Standpunkte forderten sie ihn zu scharfer Opposition heraus und er stand fortan auf der rechten Seite.

Mit härteren und herberen Worten, als es vielleicht sonst geschehen wäre, wies er daher brieflich (am 8. Juni) eine ihm, als Redacteur des Lectionskatalogs der Universität, vorgelegte Einleitung eines Collegen für das Verzeichniss der Vorlesungen des Wintersemesters 18⁴⁸/₄₉ zurück. Er hatte im Voraus eine stark politische Vorrede abgelehnt. Die ihm angebotene aber glaubte er weder vor dem Senat, noch vor dem Ministerium, denen er verantwortlich sei, verantworten zu können, weil sie nach seiner Ansicht den Studirenden schmeichelte.

Sein eigentliches Motiv war also auch hier ein sittliches. 'Gewiss' schrieb er in einer späteren Erklärung 'wollen die Studirenden selbst sich nicht schmeicheln lassen, gewiss ziemt es weder dem Senat noch mir. Schmeicheln ist in der jetzigen Zeit so gefährlich und so tadelhaft wie jemals; ich habe es nie gethan, weder vor dem 18. März noch nachher.'

Der Verfasser übergab sein Proömium darauf in einer besonderen Broschüre *) der Oeffentlichkeit 'nebst einem Vorwort, welches ein Document zur Charakteristik des Hrn. Prof. Lachmann' — den eben erwähnten Brief — 'enthält'. Er rief darin die öffentliche Meinung zu seinem Richter auf. Aber er hatte den That-

*) Die Didaskalie zu Aeschylus Septem contra Thebas. Ein Proömium für den Lections-Katalog der Universität in Berlin 18⁴⁸/₄₉. Berlin 1848. 4.

bestand durch Einschlebung eines Satzes in eine zweideutige Stelle seines Vorworts verdunkelt. Diesen Sachverhalt deckte die erwähnte Erklärung Lachmanns (vom 6. Julius) auf*), welcher der Gegner**) keine Ableugnung entgegensetzen konnte.

Ueberraschend stark trat bei Lachmann, dem Braunschweiger, dem Germanisten in jener ganzen Zeit neben der Liebe zum grossen, ganzen Vaterlande auch das preussische Selbstgefühl hervor. Aus einem preussischen Geschlechte stammend, gehörte er aus freier Wahl und Neigung seit mehr als dreissig Jahren Preussen an und war fest mit demselben verwachsen.

In den Novembertagen des Jahres 1848 musste seine Stellung consequenterweise auf Seiten der Regierung sein. Um dieser Gesinnung einen Ausdruck zu geben unterzeichnete er auch eine von einer grossen Zahl von Lehrern der Universität und von Mitgliedern der Akademie ausgehende Dank- und Ergebnisadresse. Mit der Fassung derselben im Einzelnen war er zwar nicht überall einverstanden: ein Versuch mit einigen andern Collegen eine auch in der Form ihrer Ansicht vollkommen entsprechende Adresse daneben zu erlassen, war an der geringen Zahl von Theilnehmern gescheitert, ganz zurück bleiben wollte er nicht.

Diese Ergebnisheit, dieser Dank waren der Ausdruck seiner Ueberzeugung, nicht der Abhängigkeit. Die folgenden Schritte der Regierung waren nicht immer nach seinem Sinne. Den Schwerpunkt deutscher Einigung und Grösse sah er in Preussen und ging in seinen Wünschen und Hoffnungen stets von da aus. In diesem Sinne wurde er durch die Ablehnung der

*) Vossische Zeitung 1848 N. 154.

**) Ebendaselbst N. 155 erste Beilage.

deutschen Kaiserkrone schmerzlich berührt. Mit der Richtung der auswärtigen Politik Preussens während der letzten Monate seines Lebens befand er sich in offenem Widerspruche.

XVI.

Der letzten Monate — das gemahnt an das Ende. Plötzlich brach es herein, mitten aus voller, kräftiger Thätigkeit wurde er abgerufen, Anderen unerwartet wie ihm selbst.

Als er zum letzten Male umziehen wollte, am 28. März 1849 schrieb er einem jüngeren Freunde, der sich zur Aufstellung seiner Bibliothek erboten hatte: 'Mein lieber Freund, Ihre freundlichst versprochene Hilfe wird sehnlichst erwartet morgen Donnerstag früh um 8 Uhr in der Markgrafenstrasse 65 Beletage. Wollte Gott es wäre zum letzten Mahl im Leben: denn ich wünsche mir endlich eine ruhige Stelle'. — Dieser Wunsch ist in Erfüllung gegangen; anders, schneller, als er es meinte.

Denn wenn er auch immer viel unpass gewesen war und namentlich auch in der letzten Zeit von starken Erkältungen und periodisch wiederkehrendem Podagra heimgesucht, so hatte doch der Zustand seiner Gesundheit nie ernste Besorgnisse eingeflösst. Gegen Ende des Januar dieses Jahres aber, als er an einem Abende in die griechische Gesellschaft gehen wollte, bekam er plötzlich heftige Schmerzen im linken Fussgelenk, so dass er von der Strasse in das Zimmer zu-